













Ehemalige und aktuelle Forschende im Gespräch mit Nicolas Biedermann, dem Moderator des Abends. Bilder: Tatjana Schnalzger

Liechtenstein-Institut wird 40 und bleibt neugierig

Gestern Abend feierte das Liechtenstein-Institut in Gamprin den 40. Geburtstag. Wie hat sich die Forschung in dieser Zeit verändert?

Norbert Hasler

«40 Jahre sind wie ein Tag.» Mit diesem Satz eröffnete Guido Meier, Präsident des Liechtenstein-Instituts, seine Begrüssung. Er erinnerte an den 15. August 1986, den Staatsfeiertag, an dem im Kapitelsaal auf dem Kirchhügel in Bendern die Überzeugung wuchs, dass es ein Liechtenstein-Institut braucht.

Ist das Liechtenstein-Institut nach 40 Jahren klüger geworden? Sieglinde Gstöhl, Vorsitzende des Wissenschaftlichen Rates, stellte diese Frage in ihrer Festansprache und betonte, dass sie dafür keine systematische Längsschnittstudie durchgeführt hat. Ein validierter Klugheitsindex existiert nicht, und niemand hat bisher festgelegt, woran sich Klugheit überhaupt messen lässt.

Gstöhl sieht das Institut trotzdem fest in Liechtenstein verankert. «Ich denke, das Liechtenstein-Institut ist aus dem Land nicht mehr wegzudenken.» Gemessen werden kann dagegen, was sich verändert hat. 1986 gab es in Liechtenstein weder eine Hochschule noch eine wissenschaftliche Bibliothek. Auf der Webseite des Instituts zählte Sieglinde Gstöhl etwa 2000 Publikationen. Das Historische Lexikon, der Online-Verfassungskommentar und die Kleinstaatenökonomik zeigen, wie breit die Forschung heute aufgestellt ist.

Wissen schafft allerdings neue Fragen. «Auf eine gute Antwort folgen oft zwei neue Fragen.» Manchmal stellt sich sogar heraus, dass die ursprüngliche Frage gar nicht die richtige war. Das Institut weiss deshalb heute nicht nur mehr, sondern auch genauer, was es bis jetzt nicht weiss.

Wichtiger Austausch unter einem Dach

Auch die Regierung betont die gemeinsame Verantwortung. Regierungsrat Emanuel Schädler erinnerte an ein Bild aus einer frühen politischen Schrift. «Liechtenstein ist ein Schiff, bei dem die Passagiere zugleich die Besatzung sind.» Daraus folgt eine Verantwortung für alle, die im Land leben und forschen.

Dass die Forschung unter einem Dach stattfindet, hebt die Gesprächsrunde mit Rupert Quaderer, Historiker, langjähriger Forschungsbeauftragter, Fabian Frommelt, Historiker, seit 2008, und Johannes Lehmann, Ökonom, seit 2025 am Liechtenstein-Institut, hervor. Die vier Fachbereiche Geschichte, Politik, Recht und Volkswirtschaft arbeiten eng zusammen, was international eher selten ist. Kaffee- und Mittagspausen gelten dabei als wichtige gemeinsame Zeit des Austauschs. Laut der Gesprächsrunde arbeiten heute 14 Forschende am Institut, sieben aus Liechtenstein und sieben aus dem nahen Ausland.

Die Zukunft verlangt Neugier und Selbstkritik

Die Aufgaben des Instituts bleiben dieselben, die Anforderungen steigen. Guido Meier nannte gute Forschung auf hohem Niveau, die Attraktivität liechtensteinischer Themen, die Förderung des Nachwuchses und die internationale Vernetzung. Sieglinde Gstöhl sprach zudem von einer zunehmend instabilen internationalen Ordnung, die auch Liechtenstein trifft. Künstliche Intelligenz gehört für sie ebenfalls zu den grossen Fragen. Sie kann helfen, Dokumentenbestände zu erschliessen, doch eine plausible Antwort ist noch keine verlässliche. Gstöhl warnte zudem vor zu einfachen Darstellungen. «Komplexität verständlich zu erklären, ohne sie wegzuerklären, ist eine Kunst.» Ihre drei Wünsche an das Institut sind klar: Es soll die Neugier bewahren, die Fähigkeit zur Selbstkorrektur behalten und die Zusammenarbeit stärken. Wer nach vierzig Jahren noch Fragen hat und seine Antworten überprüft, hat dafür eine wichtige Grundlage gelegt.

Passend zum Thema stand nach der Pause ein Quiz mit dem Titel «Fragen über Fragen» auf dem Programm. Nach dem Schlusswort von Georges Bauer, Direktor des Liechtenstein-Instituts, klang der Abend mit Musik und Barbetrieb aus.



